

Was vom *arguing* übrigblieb...

Der Nachhall der kommunikativen Wende in den Internationalen Beziehungen

*Dieser Forumsbeitrag fragt danach, welche Spuren die sogenannte zib-Debatte zur Übertragbarkeit der Habermas'schen Theorie des kommunikativen Handelns auf die internationalen Beziehungen hinterlassen hat. Auf der Suche danach, was vom arguing übriggeblieben ist, kehrt der Beitrag zu den Ursprüngen der zib-Debatte zurück und diskutiert deren Wirkung auf das Nachdenken über den Zusammenhang zwischen Diskurs, Sein und Sollen in der internationalen Politik, sowohl innerhalb Deutschlands als auch international. Aufbauend auf den theoretischen Vorschlägen der arguing-Wissenschaftler*innen argumentiert der Forumsbeitrag schließlich, dass deren Einfluss auf ontologische, epistemologische und methodologische Debatten der Gegenwart erheblich ist. Zugleich plädiert der Beitrag jedoch dafür, den Habermas'schen Diskursbegriff nicht auf konsensorientierte Verständigung einzunengen, sondern vielmehr sein Potenzial für die Erforschung der produktiven und mühsamen Auseinandersetzung über die die internationale Politik leitenden Normen, Werte und Ziele in Zeiten großer Unsicherheit und großen Umbruchs zu nutzen.*

1. Einleitung

»Let's argue!« – mit diesem Appell ist im Jahr 2000 die deutsche Debatte über die Rolle von Sprache, Argumentation und kommunikativer Rationalität über den Atlantik geschwappt und mit ihr auch die Auseinandersetzung darüber, ob das Handeln von und Verhandeln zwischen Staaten und ihren Vertreter*innen nun eher nutzenmaximierenden, norm- oder verständigungsorientierten Motiven folgt. Ich vermute – und die Publikationsgeschichte des Aufsatzes von Thomas Risse (2000) in *International Organization* scheint es nahezu legen – dass das »Let's Argue!« von vielen US-amerikanischen Kolleginnen und Kollegen als Kampfansage gedeutet wurde: »Dieser Deutsche! Will sich wieder mal streiten!«. Zumindest in der US-amerikanischen Alltagssprache würde der Titel wohl eher mit »Lasst uns streiten!« als mit »Lasst uns argumentieren!« übersetzt werden, so wie in »we were having an argument« oder »we argued all night«. Die umgangssprachlichsten Varianten des Verbs *to argue*, die sich finden lassen, sind die Nomen *argy-bargy* oder *argle-bargle*, im britischen Englisch gleichbedeutend mit »a wrangling argument or verbal dispute«. ¹

1 <http://www.collinsdictionary.com/dictionary/english/argy-bargies>; 15.5.2016.

Es gibt Erkenntnisse aus wissenschaftlichen Studien zum US-amerikanischen bzw. deutschen Kommunikationsverhalten, die belegen, dass der Deutsche den US-Amerikanern als »wahrheitssuchend«, »ehrlich kritisch« und »streitlustig« gilt, der auch das Aussprechen schmerzhafter Wahrheiten nicht scheut (Lehmann-Willenbrock et al. 2013: 263-264). In seiner Studie aus dem Jahre 2002 stellt Yin die These auf, dass die Deutschen als eine der am direktesten kommunizierenden Nationen der Welt wahrgenommen werden. Wie einer der Interviewpartner*innen von Yin zusammenfasst: »Telling the *wahrheit* hurts a little bit but it's okay« (Yin 2002: 247). Der Deutsche liebt also scheinbar das »open disagreement« (Lehmann-Willenbrock et al. 2013: 257), während der US-amerikanische Kommunikationsstil in einer Studie zum Kommunikationsverhalten in Geschäftstreffen als ein *feel-good*-Diskurs charakterisiert wird, bei dem die US-amerikanischen Geschäftsleute wesentlich mehr positives sozioemotionales Verhalten an den Tag legen als ihre deutschen Kolleg*innen.

Unterschiedliche Forschungsarbeiten zu interkultureller, transatlantischer Kommunikation lassen also die Vermutung zu, dass ein Wissenschaftler, der wie Risse »*Let's argue!*« ruft, sich nicht als harmoniesuchender *homo deliberans* erweist, sondern vielmehr den Streit sucht. Zum einen unterstreicht er den empirischen Ertrag, den eine Analyse des wahrheitssuchenden Streits für die Internationalen Beziehungen (IB) verspricht, insbesondere im Kontext zwischenstaatlicher Verhandlungen; zum anderen regt er eine produktive wissenschaftliche Debatte darüber an, wie brauchbar die Theorie der kommunikativen Rationalität im internationalen oder gar transnationalen Raum ist und wie empirisch übersetzbar – gewissermaßen ein *arguing* über *arguing*. In diesem Forumsbeitrag möchte ich die Frage danach, was vom *arguing* übrigblieb, in drei Schritten beantworten. Zunächst werde ich (Kap. 2) kurz auf die Ursprünge der zib-Debatte – im Ausland auch gerne als »German Debate« bezeichnet – eingehen und nachzeichnen, wie diese das Nachdenken über den Zusammenhang zwischen Diskurs, Sein und Sollen mehr ins Zentrum der Disziplin der IB gerückt hat. Ich frage (Kap. 3) danach, welche Entwicklungen es überhaupt ermöglicht haben, dass diese Debatte international rezipiert und weitergetragen wurde. Ich werde dafür plädieren, dass es sich hier nicht nur um ein vorübergehendes Liebäugeln mit ausgewählten Diskurstheorien handelte, sondern die zib-Debatte über kommunikative Rationalität tatsächlich Teil einer größeren diskursiven Wende geworden ist, deren Einfluss auf ontologische, epistemologische und methodologische Debatten der Gegenwart unstrittig ist. Anschließend möchte ich (Kap. 4) darauf eingehen, wo für mich der Nachhall dieser Debatte aus dem ausgehenden 20. Jahrhundert am stärksten wahrnehmbar ist, mit anderen Worten in welchen neueren Ansätzen und Forschungsagenden sich die Debatte widerspiegelt und produktiv weiterentwickelt. Beschließen möchte ich meinen Beitrag zu diesem Forum (Kap. 5) mit einem Plädoyer dafür, das Vermächtnis der zib-Debatte auch darin zu sehen, dass mit dem Habermas'schen Diskursbegriff nicht nur die konsensorientierte Verständigung, sondern zugleich die produktive und mühsame Auseinandersetzung über die die internationale Politik leitenden Normen, Werte und Ziele in Zeiten großer Unsicherheit und großen Umbruchs zum Gegenstand der Forschung

geworden ist. In meinen Augen ist es dieses Potenzial der Debatte, das im Bestreben um empirische Übersetzbarkeit und Einbettung in positivistische Forschungstraditionen verloren gegangen ist. Einmal mehr hat die Adaption der Theorie des kommunikativen Handelns für die IB und insbesondere die Analyse von Außenpolitik und internationalen Verhandlungen gezeigt, wie spannungsgeladen die Kombination aus konstruktivistischer Ontologie und positivistischer Epistemologie ist. Die Verbeugung vor einem dominanten Wissenschaftsbegriff, die die Anschlussfähigkeit der Theorie kommunikativen Handelns auch an die konservativen IB sicherstellen sollte, erforderte zugleich eine Verbiegung des normativen Anspruchs und des kritisch-emanzipatorischen Potenzials des Habermas'schen Diskursbegriffs. Gerade diese Stärke, den Wandel normativer Ordnungen und die damit verbundenen Brüche, Zwiespälte, Resistenzen und Ungewissheiten zu erfassen, erscheint jedoch im Lichte aktueller Diskussionen über die Pluralisierung von Weltpolitik und die Legitimitätskrise internationaler Organisationen und Regelsysteme besonders zukunftssträftig.

2. Die Ursprünge von »Let's argue!«

Immer wieder haben einflussreiche IB-Theoretiker*innen den ideengeschichtlichen Einfluss der Wittgenstein'schen Sprachphilosophie auf den IB-Konstruktivismus gewürdigt (Fierke 2001: 20; 2002; Zehfuss 1998). Die Thesen Wittgensteins markieren dabei den Beginn eines geisteswissenschaftlichen Umdenkens, das zunehmend Sprache in den Mittelpunkt des Nachdenkens über Sein und Realität, Wissen und Kognition, soziales Leben und Normen stellt (Wittgenstein 1999) – eine Entwicklung die retrospektiv als linguistische Wende verzeichnet wurde. Ähnlich wie bei anderen ideengeschichtlichen Einschnitten haben sich die Auswirkungen der linguistischen Wende relativ spät in der Disziplin der IB bemerkbar gemacht (Bell 2002: 327). Erst mit den wegweisenden Arbeiten von Nicholas Onuf (1989) und Friedrich Kratochwil (1991) wurde der Zusammenhang zwischen Sprache, Bedeutung und sozialer Wirklichkeit Gegenstand der Internationalen Politischen Theorie. Für Nicholas Onuf wird Realität durch die Handlungen der Menschen konstruiert – diese Handlungen können auch Sprechakte sein.² Sprechakte wiederum können institutionalisiert sein in dem Sinne, dass sie sowohl Kontext als auch Grundlage sind für die Bedeutung anderer menschlicher Handlungen oder Verhaltensweisen. Jenseits dieser Handlungen gibt es für Onuf keine Tatsachen: »Deeds done, acts taken, words spoken – These are all that facts are« (Onuf 1989: 36). Aus dieser Weltsicht folgt für ihn – und Onuf verwendet Goethes Aphorismus »Im Anfang war die Tat« mehr als einmal, um sein Argument zu stützen – dass die linguistische Wende in den Sozialwissenschaften gleichzeitig auch eine ontologische Wende war (Onuf 1989: 43; Zehfuss 1998: 114-118). Kratochwil (1991) argumentiert noch einen

2 Für die Theorie der Sprechakte siehe Searle (1999); Searle/Vanderveken (1985); Austin (1963; 1972).

Schritt weiter – er weist auf das wechselseitige Verhältnis zwischen Sprechakten hin. Indem er annimmt, dass Normen Sprechakte sind und dass diese Sprechakte wiederum abhängig sind von erfolgreichen Kommunikationsprozessen zwischen zwei oder mehr Sprechenden, können Normen für ihn ohne Kommunikation und Diskurs nicht erkennbar sein. Sprache kann nicht nur einseitig als die soziale Realität konstituierendes Element gesehen werden (Onufs Ansatz), sondern muss darüber hinaus vom Rezipienten des Sprechaktes verstanden und akzeptiert werden. Normen und Regeln, die das soziale Leben erst möglich machen, können demnach nur in einem gut funktionierenden Diskurs geschaffen werden. Diese Normen stellen einen konstituierenden Faktor für den sozialen Kontext dar, innerhalb dessen internationale Akteure kommunizieren und agieren. Die Quintessenz dieses Gedankengangs: Sprache oder diskursive Strukturen schaffen auf der einen Seite sozialen Kontext und Normen und werden auf der anderen Seite in diesem Kontext permanent neu geschaffen und verändert:

»Norms not only establish certain games and enable players to pursue their goals within them, they also establish inter-subjective meanings that allow the actors to direct their actions toward each other, communicate with each other, appraise the quality of their actions, criticize claims and justify choices« (Zehfuss 1998: 123).

Vor dem Hintergrund dieser frühen konstruktivistischen Arbeiten in den IB und als Teil eines transatlantischen Versöhnungsprogramms zwischen kontinentaleuropäischen Sozialkonstruktivist*innen und US-amerikanischen Rationalist*innen wurden Mitte der 1990er Jahre eine Reihe von Arbeiten veröffentlicht, die eine lebhaft diskutierte – zunächst in der deutschen Politikwissenschaft und später auch international – über das Potenzial kommunikations- und verständigungsorientierter Ansätze für die IB anstießen.³ Sicherlich bedeutete die Publikation des »*Let's Argue!*«-Aufsatzes sowie anderer wegweisender Arbeiten zur Übertragbarkeit der Theorie kommunikativen Handels auf die internationale Politik einen bedeutenden Schritt in Richtung kommunikative Wende. Es sei dahingestellt, ob die Tatsache, dass nach so langer Zeit endlich nicht mehr ständig bewiesen werden muss, dass die Analyse von Sprache, Kommunikation und Diskurs unabdingbar ist, um internationale Politik zu verstehen, und dass endlich mehr über das »Wie?« (also die Methoden) gestritten werden kann (Fierke 2002: 331), eine große Errungenschaft ist oder eher ein Armutszeugnis für die Disziplin der IB.

Die kommunikative Wende verstehe ich dabei einerseits als Fortführung der linguistischen Wende und gleichzeitig als Teil einer größeren diskursiven Wende (Alker 2006). Im Laufe dieser diskursiven Wende sind zwischenmenschliche Kommunikation, Textproduktion und die Repräsentation der Welt immer mehr in den Hintergrund getreten angesichts einer zunehmenden Beschäftigung mit dem Wechselverhältnis zwischen Repräsentation und sozialen, politischen, kulturellen, institutionellen und geschichtlichen Kontexten. Eine kommunikative Wende beinhaltet daher zunächst nur die Abkehr von der Dichotomie zwischen Sprechen und

3 Keck (1995); Müller (1994); Risse-Kappen (1995); Schmalz-Bruns (1995); Schneider (1994).

Handeln und die Anerkennung von Sprachhandlungen und Sprechakten als konstitutiv für soziale Wirklichkeit. Die diskursive Wende geht insofern darüber hinaus, als sie sich einerseits den produktiven Effekten dieser sozialen Wirklichkeit zuwendet und andererseits zur Kenntnis nimmt, dass die über Sprache und Kommunikation hergestellte Wirklichkeit nur im Kontext historisch gewachsener und institutionalisierter semantischer Ordnungen, Gewissheiten und Herrschaftsstrukturen verstanden werden kann. Das Feld diskursbasierter Ansätze ist demnach äußerst weit, umfasst es doch real stattfindende Kommunikation und Sprachpraxis auf der einen Seite, auf der anderen soziologische und historische Arbeiten zur Genese bedeutender Paradigmen in der internationalen Politik. Sicherheit, Macht, Menschenrechte, Nationalstaat, Anarchie, Diplomatie – alle diese Schlüsselbegriffe der internationalen Politik haben sich über Jahrhunderte hinweg diskursiv etabliert, verfestigt, verändert und haben durch ihre Prominenz maßgeblich sowohl die Wissenschaft als auch politische Praxis dominiert. Außerhalb dieser Begrifflichkeiten zu sprechen und zu denken, scheint bisweilen nicht zu bewerkstelligen zu sein. Die Akteur*innen sind in ihren Denk- und Sprachstrukturen gefangen und selbst Teile historisch gewachsener Diskurse. Dies sind die beiden Pole, zwischen denen diskursbasierte Ansätze in den Internationalen Beziehungen oszillieren: die Sprechenden und Handelnden Akteur*innen auf der einen Seite, die von dominanten Paradigmen, Bedeutungen und Diskursen in ihrem Handeln eingeschränkten Subjekte auf der anderen.

Was sind nun die konstitutiven Elemente dieser kommunikativen Wende? Zunächst, und das erscheint uns heute sicherlich banal, ist es der Hinweis auf die soziale Natur der Konstruktion von Bedeutung, die über Kommunikation und Sprache erst ermöglicht wird. Wiederum Wittgenstein hat das unübertrefflich beschrieben: »Das Wesentliche am privaten Erlebnis ist eigentlich nicht, daß Jeder sein eigenes Erlebnis hat, sondern daß keiner weiß, ob der Andere auch *dies* hat, oder etwas anderes« (Wittgenstein 1952: 396). Diese Einsicht hat ontologische und epistemologische Konsequenzen: Sozial geteilte Bedeutung ist ohne Dialog und die Vermittlung durch Sprache nicht denkbar (konstruktivistische Ontologie der Bedeutung) und auch nicht erfahrbar, und empirisch beobachtbar – erst dadurch, dass etwas einer anderen Person oder einer Gemeinschaft mitgeteilt wird, kann überprüft werden, inwiefern Bedeutung geteilt ist (konstruktivistische Epistemologie). Wenn ich meine Erfahrungen oder Wahrnehmungen anderen nicht mitteile, kann ich auch nicht wissen, ob es überhaupt irgendwelche Gemeinsamkeiten zwischen meinem Erleben und dem von Anderen gibt. Somit kann es ohne Kommunikation auch keine sprachlichen Konventionen, keine gemeinsamen Sprachspiele geben. Worte sind nicht nur dazu da, Objekte oder Gefühle zu repräsentieren, sie sind vor allem Werkzeuge für Konversation, Verständigung und gemeinschaftliches Leben. Diese damals revolutionäre Perspektive auf den Zusammenhang zwischen Sprache, Wahrnehmung und sozialer Wirklichkeit wurde von Austin (1972) und Searle (1999) aufgegriffen und – auch in der kritischen Auseinandersetzung mit den Wittgenstein'schen Thesen – in der Theorie der Sprechakte analytisch verfeinert. In ihr wird deutlich, dass eine sprachliche Äußerung gleichzeitig eine Handlung ist – nicht nur im positiven Sinne, so beispielsweise in der Äußerung »Ich beginne...«,

sondern auch im passiven Sinne, indem mit einer sprachlichen Äußerung gleichzeitig eine Bedeutung hergestellt wird, die von mehr als einer Person geteilt wird (Zehfuss 1998: 126). Über eine ganze Reihe von Schlüsselfiguren wie Friedrich Kratochwil, Nicholas Onuf oder Alex Wendt hat sich diese ontologische Position mit Blick auf die Rolle von Sprache bei der Konstitution von Wirklichkeit langsam aber sicher in die IB eingeschlichen und schlussendlich dazu beigetragen, dass Diskurstheorien und Diskursanalyse in der Disziplin heute zum etablierten Theorien- und Methodenkanon gehören. Dies ist sicherlich auch dem Umstand geschuldet, dass etliche Forscher*innen in ihren wissenschaftlichen Arbeiten gezeigt haben, dass eine Analyse von Diskurs mehr ist als nur die kontextbefreite Aneinanderreihung und willkürliche Interpretation von Sprachfetzen, und dass sie nicht so sehr eine Theorie des Textes braucht als vielmehr eine Theorie des Kontextes, der für deren Interpretation von Bedeutung ist (Epstein 2008; Hansen 2006; Litfin 1994).

Die Diskursforschung lässt sich demnach, was ihren Forschungsgegenstand betrifft, auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner bringen – nämlich Text im Kontext oder *meaning in use*. Davon abgesehen hat sich im Rahmen der steigenden Popularität von diskursanalytischen Arbeiten gezeigt, dass es unter den Forscher*innen, die sich mit Sprache und Diskurs beschäftigen, oftmals eine klare Positionierung gibt. Die einen konzentrieren sich auf die strukturellen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich Sprache ereignet (Foucault). Die anderen setzen sich in erster Linie mit den *Sprachhandlungen* ihrer Akteure auseinander. Das bedeutet keinesfalls, dass solche Ansätze, die sich Kommunikationsprozessen zwischen Akteuren zuwenden, die sie umgebenden sozialen Strukturen völlig ausblenden. Es bedeutet auch nicht, dass Arbeiten, die sich mit Bedeutungsstrukturen und deren Wandel auseinandersetzen, individuelle Sprechakte nicht zur Kenntnis nehmen. Und dennoch lässt sich eine klare Privilegierung dahingehend erkennen, ob Diskurs vornehmlich im Sinne historisch gewachsener Aussagenformationen verstanden wird, die als Gewissheiten der Gegenwart Wahrnehmung, Sprechen und Handeln der Akteure prägen (Foucault 1970; 2003) oder vielmehr den kommunikativen Austausch zwischen Akteuren bezeichnet. Zu letzterem Theoriezweig zählt auch die Theorie des kommunikativen Handelns.

3. Die kommunikative Wende in den Internationalen Beziehungen

Was hat die zib-Debatte bewirkt? Egal ob sie der Habermas'schen Theorie der kommunikativen Handlungsrationalität skeptisch oder euphorisch gegenüberstanden – die Vertreter*innen der zib-Debatte über kommunikatives Handeln der 1990er haben es geschafft, einen der bedeutendsten aber auch eigentümlichsten und sperrigsten deutschen Philosophen und Soziologen für den anhaltenden Streit zwischen Rationalist*innen und Konstruktivist*innen fruchtbar zu machen. Nicht nur das – es ist mit dem »*Let's Argue!*«-Aufsatz von Thomas Risse gelungen, die Debatte in eine der mächtigsten, aber auch konservativsten IB-Fachzeitschriften einzuführen und damit ein Angebot dafür zu machen, wie die scheinbar unvereinbaren

Forschungsprogramme von Rationalismus und Konstruktivismus zueinander sprechen können. Das Projekt ist meines Erachtens deshalb so erfolgreich gewesen, weil es seine Vertreter*innen geschafft haben zu zeigen, wie eine Theorie des kommunikativen Handelns empirische Fragen der Weltpolitik klären kann – und dass diese Theorie gerade dort großes Erklärungspotenzial hat, wo Akteure unsicher, unwissend, normativ gespalten und um Definitionen, Lösungen und Wahrheiten verlegen sind. Es ist diese »lösungsorientierte«, pragmatische Komponente der *arguing*-Theorie, so würde ich annehmen, die so manche diskurs- und kommunikationsskeptische Wissenschaftler*innen von der Brauchbarkeit einer auf Kommunikation und Verständigung aufbauenden Sozialtheorie überzeugt hat.

Die Beiträge von Thomas Risse (1995; 2000) und Harald Müller (1994; 1995; 2004) sowie in der Folge die Arbeiten von Nicole Deitelhoff (2006; 2009) über kommunikative Rationalität in der internationalen Politik haben nichts weniger versucht, als die angenommene Unvereinbarkeit zwischen systemisch-strukturellen und handlungs- oder akteurszentrierten Ansätzen zu widerlegen. Gleichzeitig war es ihnen ein Anliegen, den Akteuren im Sozialkonstruktivismus ihre Stimme zurückzugeben und ihnen zuzuerkennen, dass sie zwar in soziale Strukturen und deren normative Ordnungen eingebettet sind, aber dennoch über ein gewisses Maß an Handlungsfreiheit – in diesem Fall sprachlicher Freiheit – verfügen. In seinem Dreieck der Handlungslogiken, das wohl jeder aus dem »*Let's-Argue!*«-Aufsatz kennt, führt Thomas Risse die *logic of arguing* als dritten Modus der sozialen Interaktion ein, der zwischen dem regelgeleiteten Verhalten und dem strategischen, zweckrationalen Verhandeln steht. In dieser Logik ist der Akteur als *homo deliberans* von der Motivation geleitet, kommunikativ eine Übereinkunft über die Prinzipien und Normen zu erzielen, die sein Handeln bestimmen sollen. Argumentativ rational sind die Akteure in diesem Modell dann, wenn sie offen dafür bleiben, überzeugt zu werden und wenn sie sich gegenseitig als ebenbürtige Gesprächspartner anerkennen. Das Ziel eines solchen Handelns ist weder der Kompromiss noch die Durchsetzung der eigenen Interessen, sondern die Verständigung auf eine sozial geteilte Wahrheit darüber, wie die Welt ist und wie man sich in ihr verhalten sollte. Das Handeln der Akteure folgt also gleichermaßen rationalen Erwägungen, deren Gegenstand allerdings nicht die individuelle Nutzenmaximierung ist, sondern die Schaffung einer sozialen Gemeinschaft und die Orientierung an ihren Normen. Kommunikativ rationales Verhalten ist also zweckrational – es ist nur nicht eigennützig oder gar hintertrieben. Es sind die bewussten Sprechakte der Akteure, die in dieser neuen Sozialtheorie für die internationalen Beziehungen Interessen und Identitäten herausfordern, verhandeln und damit auch verändern können (Risse 2000: 10) – und dennoch sind diese Akteure eingebettet in intersubjektive Bedeutungsstrukturen, die a priori eine Grundlage für ihre Verständigung darstellen, und die das Spektrum ihrer möglichen Handlungs- und Argumentationsstrategien limitieren, aber nicht determinieren.

Freilich liegt gerade hier der Stein des Anstoßes, wenn es darum geht, zu entscheiden, ob nun die kommunikative Wende Teil einer größeren diskursiven Wende ist oder vielmehr im Spannungsverhältnis zu einer übermäßig strukturdeterministi-

schen Diskurstheorie steht, wie sie insbesondere Michel Foucault geprägt hat. Die Entscheidung zwischen Zugehörigkeit zum oder Abschottung vom Lager der Diskurs-Konstruktivist*innen wiederum hängt maßgeblich davon ab, wie breit oder eng der Begriff der diskursiven Wende gefasst ist und welchen Stellenwert eine Theorie des Kontextes in den jeweiligen Ansätzen einnimmt. Gibt es nun »Familienähnlichkeiten«⁴ und Kontinuitäten zwischen Ansätzen, die zwar mit dem Begriff Diskurs arbeiten, aber völlig unterschiedliche metatheoretische und begriffliche Eigentümlichkeiten haben? Ich würde diese Frage eindeutig bejahen, mit dem Verweis darauf, dass die Kontextualisierung menschlicher Kommunikation im Sinne der historischen, institutionellen oder zwischenmenschlichen Strukturen, innerhalb derer sie stattfindet, konstitutiv für den Diskursbegriff ist und deren Relevanz von Diskurs-Forschenden unterschiedlicher Lager nicht abgestritten wird. Risse und Müller heben zweifelsohne den sprachlichen Freiheitsspielraum der Akteure internationaler Politik und deren Fähigkeit, von ihrer kommunikativen Rationalität Gebrauch zu machen, hervor. Dennoch legt alleine die Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Modi der sozialen Interaktion und deren Abhängigkeit von diversen strukturellen Gegebenheiten nahe, dass wir auch hier eine Theorie des Kontextes vorfinden. So basiert auch die Theorie des *arguing*, wie sie im »*Let's-Argue!*«-Aufsatz ausformuliert wird, auf der Annahme, dass Akteure bewusst kommunizieren und zwischen unterschiedlichen Handlungsmodi wählen können. Der Grad, zu dem sie argumentativ handeln können, variiert jedoch, je nachdem mit welchen Akteuren sie sich in welcher Situation befinden: In Situationen großer Unsicherheit und normativer Umstrittenheit, in Situationen, in denen das Machtgefälle zwischen den Akteuren besonders flach ist und in Kontexten, in denen die Akteure eine gemeinsame Lebenswelt teilen, so die These Risses, stünden die Vorzeichen für *arguing* besonders gut (Risse 2000: 18). Die für den Konstruktivismus typische Ko-Konstitution zwischen Akteur und Struktur wird auch hier verteidigt:

»Agents are not simply the puppets of social structure, since they can actively challenge the validity claims inherent in any communicative action. At the same time, they are social agents that produce and reproduce the intersubjective structures of meanings through their communicative practices« (Risse 2000: 10).

Mit »*Let's Argue!*« wurde der Weg für weitere richtungsweisende Beiträge geebnet, entweder als Fortschreiten auf dem begonnenen Pfad wie mit Nicole Deitelhoffs »*Islands of Persuasion*« (Deitelhoff 2009) oder aber in der kritischen Auseinandersetzung mit den Thesen zur kommunikativen Rationalität wie in Frank Schimmelfennigs (2001) Theorie des rhetorischen Handelns, die kommunikatives Handeln mit dem strategischen Gebrauch normbasierter Argumente gleichsetzt und die These verwirft, dass Akteure sich vom besseren Argument überzeugen lassen. Im weiteren Sinne ist auch die Praxis-Theorie von Adler und Pouliot (2001) eine Fortführung der Debatte über das Erklärungspotenzial von Kommunikation und Diskurs. Obschon die Praxis-Theoretiker*innen den Wert kommunikativer Interaktion für die Erzeugung geteilter Wahrnehmungen von Normen hervorheben, fordern sie

4 Dank an den/die anonyme/n Gutachter*in für diesen Ausdruck!

eine Ausweitung des Handlungsbegriffs. Sie behaupten, dass nur dann, wenn nicht nur eine »community of understanding« sondern auch eine »community of practice« entstehe, eine konsistente Übersetzung von Normen in Politik und Recht gewährleistet werden könne.

4. Was vom *arguing* übrigblieb...

Wenn ich hier danach frage, was vom *arguing* übrigblieb, dient das dazu, zu zeigen, dass die zib-Debatte ihre produktiven Schatten schon so weit geworfen hat, dass sie neue Wendungen inspirierte. Meines Erachtens hallt das Echo der kommunikativen Wende, zu der die unterschiedlichen Beiträge deutscher IB-Wissenschaftler*innen seit der ersten zib-Debatte beigetragen haben, 20 Jahre später aus vier Forschungsprogrammen wider: der kritischen Normenforschung mit ihrem Fokus auf Streit (*contestation*) um und Übersetzung (*translation*) von Normen; der Forschung, die uns bereits eine weitere Wende – die Praxis-Wende – nahegelegt hat; und schließlich der Forschung zur politischen Repräsentation gesellschaftlicher Akteure in der internationalen Politik.

Während zu den Hochzeiten der zib-Debatte alle nur von »to argue or not to argue« gesprochen haben und kommunikative Rationalität insbesondere *innerhalb* der Institutionen und Foren für den Austausch zwischen Staaten gesucht haben, hat sich die Debatte mittlerweile nach draußen verlagert – also dorthin, wo die von Staaten und internationalen Organisationen geschaffenen Normen und Regeln auf die Realität prallen, nicht nur in einzelnen politischen Systemen, sondern auch im breiteren nationalen und transnationalen gesellschaftlichen Kontext. Der internationale normative Konsens, der im idealtypischen Fall über den wahrheitssuchenden, rationalen Diskurs erzeugt wurde, wird nun herausgeschält aus dem intersubjektiven Kontext, in dem man ihn gefunden hat, und hineingetragen in andere Kontexte, in denen er abermals zu *meaning in use* wird und sich einer kritischen Hinterfragung seines Geltungsanspruchs stellen muss (Deitelhoff/Zimmermann 2013; Hofius et al. 2014; Wiener 2014). Verständigungsorientiertes Handeln und normativer Konsens werden ersetzt durch die Hinwendung zum Konfliktbegriff der *contestation* und der Analyse von Momenten und Artikulationen des Widerstands und der Anfechtung internationaler Normen. Dies bedeutet auch eine Verschiebung hin zu anderen diskursiven Arenen, weg von multilateralen Verhandlungen und den streng bewachten Sälen der Konferenzdiplomatie, hin zu den Orten, an denen die dort verhandelten Normen und Werte implementiert und übersetzt werden. Dennoch gibt es zwischen der Theorie der kommunikativen Rationalität und der Theorie der *norm contestation* große Überschneidungen, wenn so wie in der Theorie von Antje Wiener angenommen wird, dass *contestation* die Vorbedingung dafür sei, dass über die kontextspezifische Bedeutung von Normen diskutiert und damit auch ihr Geltungsanspruch überprüft werden kann (Wiener 2007).

Während sich die zib-Debatte jedoch in die in den 1990er Jahren prominente wissenschaftliche Diskussion zur *Entstehung* von Normen einordnen ließ, befasst sich

die *contestation*-Literatur mit der Wirkung und Gültigkeit dieser Normen in unterschiedlichen nationalen und lokalen Kontexten (Badescu/Weiss 2010; Krook/True 2012). Die Theorie der *contestation*, wie sie prominent von Antje Wiener formuliert wurde, entspringt dabei zunächst dem Bedürfnis, der Frage, wie Normen in konkreten sozialen Interaktionen arbeiten, mit einem neuen konzeptionellen Instrumentarium nachzugehen (Wiener 2007). Im Sinne eines kritisch-konstruktivistischen Normverständnisses distanziert sich die Theorie der *contestation* von der Idee, dass den Handlungsanweisungen, die Normen geben, lediglich entsprochen werden müsse. Wie Kratochwil unübertroffen schreibt: »Norms [...] do not simply ›diffuse‹ as if some mysterious liquid were seeping through our discourses and taking hold of our minds« (Kratochwil 2013: 543-544). Normen werden also nicht lediglich unabhängig von ihrem Kontext realisiert, sondern sie erfordern eine kontextabhängige Interpretation, je nachdem, welchen Akteur sie in welcher Situation motivieren. Eine gleichermaßen wichtige Annahme der Theorie der *contestation* ist die, dass Normkollisionen in der Praxis die Regel und nicht die Ausnahme sind (Wiener 2007). Dies bedeutet, dass Akteure immer wieder bewusste Entscheidung darüber treffen müssen, welche Norm sie in ihrem Handeln priorisieren oder wie sie möglicherweise zunächst unvereinbar erscheinende Normen in Einklang bringen können. All dies bewegt die »Beweislast« für die Existenz von Normen als *geteilte* Wahrnehmungen von sozial angemessenem Verhalten weg von der Beobachtung der Bekenntnis zu Normen (über Ratifikationspraxis, im Diskurs) hin zur empirischen Beobachtung der Übersetzung von Normen in konkretes, sowohl sprachliches als auch nicht-sprachliches Handeln. Die These von der Umstrittenheit von Normen eröffnet also diskursbasierten Ansätzen ein neues und vielversprechendes Terrain, insofern als diese hier wichtige methodologische Vorschläge hinsichtlich der empirischen Umsetzung des theoretischen Programms machen können. Hier hat sich die IB-Forschung bislang insbesondere auf die Norm der *responsibility to protect* und deren umstrittenen Geltungsanspruch unter Staaten sowie auf nationaler und lokaler Ebene gestützt, um Dynamiken der *norm contestation* empirisch zu untersuchen (Gholiagha 2015; Widmeier/Glanville 2015).

Neben der oben diskutierten kritischen Normenforschung, die sich eindeutig in der Disziplin der Internationalen Beziehungen verortet, knüpft auch die interdisziplinäre Rezeption kulturwissenschaftlicher Theorien der Übersetzung an die kommunikative Wende und deren Interesse an diskursiven Verständigungsprozessen an (Bachmann-Medick 2009). Im Kern hinterfragt die Übersetzungstheorie die übermäßig harmonieorientierte Perspektive auf globale Konversation, die dem Habermas'schen Verständigungsbegriff innewohnt, und stellt ihm Brüche (*fractures*), Disparitäten (*disparities*) oder Diskontinuitäten gegenüber. Der Begriff der Übersetzung impliziert eine Hinwendung zu den *interstitial processes*, die interkulturelle Dissonanzen und Identitätskrisen zum Vorschein bringen und zugleich ein Abnehmen von einem zweckgerichteten (das heißt auf Verständigung und Konsens ausgerichteten) Verständnis von Sprache, Diskurs und Dialog. Dementsprechend erheben Vertreter*innen dieses *translational turn* den Anspruch, die politischen Dimensionen von Übersetzungsprozessen abbilden zu können, indem sie Übersetzung

auch als gewalttätigen, von Machtstrukturen und Manipulationen durchsetzten Prozess begreifen (Bachmann-Medick 2009: 8, 14).

Ein zweiter Forschungsstrang der aktuellen IB-Forschung, der eine plausible Erweiterung der kommunikativen Wende darstellt, ist die Praxis-Theorie, wie sie prominent von Adler und Pouliot (2011), Büger und Gadinger (2015) und Adler-Nissen (2016) vertreten wird. Während nämlich die Vertreter*innen der kommunikativen Wende auf die Bedeutung von Sprechen als Handeln und auf die performativen Effekte von Sprache aufmerksam machten, haben die Praxis-Theoretiker*innen meines Erachtens die *diskursive* Wende vervollständigt – indem sie uns darauf hingewiesen haben, dass sprachliche Praktiken nicht von anderen Praktiken getrennt werden können. Erst durch die beobachtbaren Performanzen, durch die sich ein bestimmtes Wissen und bestimmte Diskurse in der Welt konkretisieren – also auch ästhetische oder soziale nonverbale Routinen, die bestimmte organisierte Kontexte kennzeichnen – können wir durchdringen, wie sich das sozial Geteilte in Verhaltensmustern widerspiegelt, in unausgesprochenen Wahrheiten und stillen Routinen. Praktiken verkörpern, realisieren und reifizieren Hintergrundwissen und Diskurs in der materiellen Welt und über sie (Adler/Pouliot 2012: 6). Die Praxistheorie löst also die Dualität von Diskurs und Materialität in der Wahrnehmung von Akteuren vollständig auf. Für Adler und Pouliot sind Praktiken dabei immer eingebettet in organisierte Kontexte – dies bedeutet auch, dass im Rahmen der Praxis-Theorie diskursives Handeln immer in situ untersucht werden soll, ohne jedoch die sozialen und institutionellen Strukturen, Routinen und Wissensformationen zu vernachlässigen, die dem kommunikativen Handeln als »recognisable, patterned practice« Bedeutung verleihen (Pouliot 2008: 271). Im Lichte ihres Anspruchs, soziale Interaktion nicht nur als zweckgerichtetes und normgeleitetes, sondern auch als unhinterfragtes und routiniertes Verhalten erfassen zu können, bestechen praxis-theoretische Arbeiten in den Internationalen Beziehungen insbesondere durch ihre methodischen Versprechen.

Empirische Umsetzungen des Praxis-Begriffs bauen dabei meist auf einer Kombination aus diskursanalytischen und ethnografischen Methoden auf, die gleichermaßen innovativ wie riskant erscheint (Neumann 2012). Denn in vielen Fällen bleibt den Forscher*innen der Zugang zu relevanten internationalen Foren und Verhandlungen verwehrt, und sie können daher weder teilnehmend Interaktionen und Praktiken beobachten noch den für sie essenziellen materiellen Niederschlag von Diskurs und Praxis (beispielsweise Memos, organisatorische Abläufe, Rituale) festhalten. Es ist zu erwarten, dass die Praxisanalyse in vielen Fällen bereits an der Beschaffung der erforderlichen Daten und Materialien scheitert. Noch bleibt daher abzuwarten, ob sich die empirische Übersetzbarkeit der Praxis-Theorie als ähnlich frustrierende Angelegenheit erweisen wird, wie es bereits der empirische Nachweis der Existenz und des Einflusses kommunikativ rationalen Handelns gewesen ist. Während letzterer allerdings am Mangel an Beweisen für die empirisch beobachtbare Unterscheidung unterschiedlicher Handlungsmodi (nutzenmaximierend versus verständigungsorientiert) scheiterte, ist bei praxis-orientierten Ansätzen, die sich für zentrale organisatorische Kontexte wie internationale Organisationen und Büro-

kratien interessieren, zu befürchten, dass sie zu den für sie relevanten trivialen Routinen und sozialen Räume gar nicht erst vordringen können. Ungeachtet dessen, dass sich *contestation*- und praxis-analytische Ansätze erst noch einem systematischen empirischen Tauglichkeitstest unterziehen müssen, lässt sich dennoch zwischen den oben genannten neueren Forschungsrichtungen und der zib-Debatte eine Verbindungslinie ziehen. Die Debatten der letzten 25 Jahre über den Stellenwert von Sprache, Kommunikation und Diskurse für die wissenschaftliche Analyse internationaler Politik – linguistische, kommunikative, diskursive und Praxis-Wende – zeichnen sich meines Erachtens nicht dadurch aus, dass hier jeweils ein Paradigma von einem neuen abgelöst wurde, sondern vielmehr, dass diese ineinander verschachtelt sind wie eine Matroschka.

Schließlich spiegelt sich für mich der Nachhall der kommunikativen Wende darin wider, dass auch das kritische Potenzial der Habermas'schen Theorie mit Blick auf Ausgrenzung und Machtasymmetrien im Diskurs in der Diskussion über internationale Institutionen wiederbelebt wurde. In »*Let's Argue!*« stellt Thomas Risse die starke Hypothese auf, dass die *logic of arguing* ein Modus der sozialen Interaktion sei, der materiell schwächere Akteure begünstige, insbesondere mit Blick auf die Rolle nichtstaatlicher Akteure (Risse 2000: 18-19). Im Lichte aktueller Forschung zur politischen Repräsentation nichtstaatlicher Akteure in internationalen Organisationen⁵, zeigt sich, dass diese Hypothese, die sich an der idealen Sprechsituation von Habermas orientiert, außerordentliches kontrafaktisches Potenzial hat, wenn es darum geht Ausgrenzung und Marginalisierung im Diskurs empirisch zu beobachten (auch *zwischen* nichtstaatlichen Akteuren). Die These von der diskursiven Macht vieler transnationaler Nichtregierungsorganisationen, deren Kapital darin liegt, gerade nicht von eigennützigen und/oder an Profit orientierten Zielen geleitet zu sein, ist in der Literatur immer wieder verfochten und empirisch überprüft worden (Ellis 2002; Holzscheiter 2005; Payne/Samhat 2004). In der jüngeren Forschung zum Einfluss nichtstaatlicher Akteure auf internationale Politik hat sich der Fokus jedoch deutlich verschoben – weg von der relativen Macht nichtstaatlicher Akteuren vis-à-vis staatlicher Akteure als Protagonisten bei der Schaffung internationaler Institutionen hin zu den Dynamiken *zwischen* nichtstaatlichen Akteuren selbst. Dies ist zum einen dem Umstand geschuldet, dass der Begriff des nichtstaatlichen Akteurs mittlerweile mit einer derart heterogenen Liste an Akteuren gefüllt wird, dass er geradezu unbrauchbar erscheint. Zum anderen haben bedeutende Arbeiten zur politischen Ökonomie der transnationalen Zivilgesellschaft, die Hinterfragung der These von einer schier grenzenlosen transnationalen Öffentlichkeit angeregt und das Bewusstsein für Machtasymmetrien innerhalb der globalen Zivilgesellschaft geschärft (Cooley/Ron 2010; Krause 2014).

Im Lichte dieser Entwicklungen bedarf es daher unbedingt eines konzeptionellen, vor allem aber eines methodologischen Korrektivs, das es erlaubt, den Begriff der transnationalen Zivilgesellschaft auszudifferenzieren und die Begriffe von Partizi-

5 Siehe Hanegraaf et al. (2011); Holzscheiter (2016); Jönsson/Tallberg (2010); Steffek (2007); Tallberg et al. (2013).

pation und Repräsentation nichtstaatlicher Akteure in der internationalen Politik grundlegend zu überdenken. Eine Erweiterung neuerer Theorien der politischen Repräsentation um Facetten der Performanz und diskursiver Grenzziehung kann Aufschluss darüber geben, wie einzelne nichtstaatliche Akteure ihren Anspruch auf Repräsentation und Repräsentativität in internationalen Standardsetzungsprozessen legitimieren (Hahn/Holzscheiter 2013; Holzscheiter 2010; 2016). Nur so kann es in meinen Augen gelingen, den Repräsentationsbegriff analytisch aufzubrechen und als Wechselspiel zwischen Repräsentation als Status und Repräsentation als Praxis zu konzeptualisieren. Ein solcher zweidimensionaler Repräsentationsbegriff erlaubt es dann zu erfassen, inwiefern performative Repräsentationspraktiken Repräsentation als Status zu untermauern beziehungsweise zu hinterfragen versuchen.

Ein derart dynamischer Begriff politischer Repräsentation, der unterscheidet zwischen der *Macht der Repräsentation* (von Gruppen, Interessen, Ideen) und der *Macht*, über kommunikative und nicht-kommunikative Praktiken Realität zu *repräsentieren*, knüpft an die oben genannten Erweiterungen der kommunikativen Wende an. Anders als das verständigungsorientierte Handeln, das auf einen Konsens zwischen Akteuren potenziell unterschiedlicher normativer Ordnungen abzielt, erlaubt es ein dualer Repräsentationsbegriff zu erklären, warum unterschiedliche Akteure sich im gleichen institutionellen Kontext auf die *gleichen* internationalen Normen berufen, aber aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu unterschiedlichen sozialen Identitäten vollkommen unterschiedliche Handlungsanforderungen aus diesen ableiten. Dieser Argumentation folgend, habe ich an anderer Stelle die anhaltende Auseinandersetzung darüber untersucht, wer die globale Zivilgesellschaft im Bereich der Kinderarbeit legitim repräsentiert (westliche *advocacy*-Nichtregierungsorganisationen oder transnationale Kinderarbeiterbewegungen?) (Holzscheiter 2016). Ein solcher Ansatz, der politische Repräsentation in internationalen Organisationen und Foren als diskursive Performanz versteht, stellt auch insofern eine Erweiterung der zib-Debatte dar, als hier nicht mehr substanzielle Normen des Miteinanders verhandelt werden, sondern die Identitäten der Akteure innerhalb und außerhalb des diskursiven Raums auf dem Spiel stehen. Im Vordergrund steht also nicht länger die Frage, wer innerhalb eines eng gesteckten diskursiven Forums um Verständigung ringt, sondern stattdessen der Streit darüber, wer überhaupt die Berechtigung hat, an einem solchen Diskurs teilzunehmen. Als Teil dieser Forschungsrichtung gerade mit Blick auf nichtstaatliche oder vermeintlich »schwache« Akteure in der internationalen Politik sehe ich auch neuere, richtungweisende Arbeiten zur Rolle von Stille und Schweigen, zu den *sounds of silence* im Diskurs. Mit Konzepten wie *silence* oder *listening* beabsichtigen die Vertreter*innen dieser neuen Strömung in den Sozialwissenschaften, die Priorisierung von Äußerungen und Argumenten als materialisiertem Diskurs zu hinterfragen (Bhambra/Shilliam 2009; Constable 2009; Dingli 2015). Stattdessen stellen sie das »Etwas-nicht-Sagen« ins Zentrum ihres Erkenntnisinteresses und zwar nicht nur als Ausdruck von Exklusion und Macht, sondern auch von Widerstand oder Gleichgültigkeit.

5. Plädoyer für den produktiven Streit

Vom *arguing* ist also viel geblieben, und dass sich so viele an der kommunikativen Wende abgearbeitet haben oder sie bereits als Wegbereiterin für neue Wendungen identifiziert haben, belegt ja nur, dass sie als gegeben angenommen wird. Was für mich in der gegenwärtigen Debatte über internationale Normen und die Rolle von Kommunikation und Diskurs allerdings oft verloren geht, ist der Raum für Zweifel und Zwiespältigkeit der Akteure, den die *arguing*-Debatte eröffnet hat – indem beispielsweise die Hypothese aufgestellt wurde, dass Akteure gerade da kommunikativ rational handeln und den echten Austausch von Argumenten suchen, wo sie sich in einer Situation von Krise, Unsicherheit, Unwissen befinden. Die Auseinandersetzung über den Geltungsanspruch einer Norm, die Ambivalenzen der Akteure (von denen man annehmen muss, dass sie sich in vielen Situationen der Widersprüche zwischen unterschiedlichen normativen Ordnungen und sozialen Identitäten bewusst sind, in die sie eingebettet sind), die Spannungen und Ambiguitäten, die oft ein und derselben Norm innewohnen... die Theorie von der kommunikativen Rationalität hat uns auch für den Umstand sensibilisiert, dass sich die Akteure nicht immer darüber im Klaren sind, warum sie eine Norm als angemessen und legitim betrachten oder verwerfen, oder sich oft in Situationen befinden, in denen sie unterschiedliche Normen und ihre Anforderungen an angemessenes Handeln nicht in Einklang bringen können (Kratochwil 2013).

Zum Schluss möchte ich hier nochmals einen Satz des frühen Wittgenstein aufgreifen: »Wovon man nicht reden kann, darüber muss man schweigen« (Wittgenstein 1999). Dieser Satz steht stellvertretend für eine Philosophie, die die Grenzen des menschlichen Bewusstseins und Denkens mit den Grenzen der sprachlichen Möglichkeiten gleichgesetzt hat. Die Habermas'sche Diskurstheorie und ihre Übersetzung in eine Theorie internationaler Politik durch die Vertreter*innen der ersten zib-Debatte und ihre Nachfolger*innen ist eine, die die Kraft und Fähigkeit des einzelnen Akteurs, die Grenzen dieser Rationalität zu hinterfragen, würdigt. Der Imperativ »Let's Argue!« ist daher auch eine Antithese zum Zitat von Wittgenstein, weil er fordert, dass gerade da, wo etwas unsagbar erscheint, fragwürdig oder rätselhaft, der produktive Dialog und auch der produktive Streit beginnen muss – damit eine Gesellschaft und auch die internationale oder transnationale Gesellschaft in die Lage versetzt wird, mit neuen Phänomenen, Problemen und Konflikten über Werte und Normen angemessen und einfallsreich umzugehen.

Literatur

- Adler-Nissen, Rebecca* 2016: Towards a Practice Turn in EU Studies: The Everyday of European Integration, in: *JCMS: Journal of Common Market Studies* 54: 1, 87-103.
- Adler, Emanuel/Pouliot, Vincent* (Hrsg.) 2011: *International Practices*, Cambridge.
- Adler, Emanuel/Pouliot, Vincent* 2012: *International Practices: Introduction and Framework*, in: *Adler, Emanuel/Pouliot, Vincent* (Hrsg.): *International Practices*, Cambridge, 3-35.

- Alker, Hayward R. 2006: On Securitization Politics as Contexted Texts and Talk, in: *Journal of International Relations and Development* 9: 1, 70-80.
- Austin, John L. 1963: *How to Do Things with Words*, Oxford.
- Austin, John L. 1972: *Zur Theorie der Sprechakte*, Stuttgart.
- Bachmann-Medick, Doris 2009: Introduction: The Translational Turn, in: *Translation Studies* 2: 1, 2-16.
- Badescu, Cristina G./Weiss, Thomas G. 2010: Misrepresenting R2P and Advancing Norms: An Alternative Spiral?, in: *International Studies Perspectives* 11: 4, 354-374.
- Bell, Duncan S. A. 2002: Language, Legitimacy, and the Project of Critique, in: *Alternatives* 27: 3, 327-350.
- Bhambra, Gurminder K./Shilliam, Robbie (Hrsg.) 2009: *Silencing Human Rights: Critical Engagements with a Contested Project*, Basingstoke.
- Büger, Christian/Gadinger, Frank 2015: The Play of International Practice, in: *International Studies Quarterly* 59: 3, 449-460.
- Constable, Marianne 2009: *Just Silences: The Limits and Possibilities of Modern Law*. Princeton, NJ.
- Cooley, Alexander/Ron, James 2010: The Political Economy of Transnational Action Among International NGOs, in: Prakash, Aseem/Gugerty, Mary Kay (Hrsg.): *Advocacy Organizations and Collective Action*, Cambridge, 205-228.
- Deitelhoff, Nicole 2006: Überzeugung in der Politik. Grundzüge einer Diskurstheorie internationalen Regierens, Frankfurt a. M.
- Deitelhoff, Nicole 2009: The Discursive Process of Legalization: Charting Islands of Persuasion in the ICC Case, in: *International Organization* 63: 1, 33-65.
- Deitelhoff, Nicole/Zimmermann, Lisbeth 2013: Aus dem Herzen der Finsternis: Kritisches Lesen und wirkliches Zuhören der konstruktivistischen Normenforschung, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 20: 1, 61-74.
- Dingli, Sophia 2015: We Need to Talk about Silence: Re-examining Silence in International Relations Theory, in: *European Journal of International Relations* 21: 4, 721-742.
- Ellis, Jaye 2002: International Regimes and the Legitimacy of Rules: A Discourse-ethical Approach, in: *Alternatives* 27: 3, 273-300.
- Epstein, Charlotte 2008: *The Power of Words in International Relations. Birth of an Anti-Whaling Discourse*, Boston, MA.
- Fierke, Karin M. 2002: Links Across the Abyss: Language and Logic in International Relations, in: *International Studies Quarterly* 46: 3, 331-354.
- Foucault, Michel 1970: *The Order of Things*, London.
- Foucault, Michel 2003: *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt a. M.
- Gholiagha, Sassan 2015: »To Prevent Future Kosovos and Future Rwandas.« A Critical Constructivist View of the Responsibility to Protect, in: *The International Journal of Human Rights* 19: 8, 1074-1097.
- Hahn, Kristina/Holzscheiter, Anna 2013: The Ambivalence of Advocacy. Representation and Contestation in Global NGO Advocacy for Child Workers and Sex Workers, in: *Global Society* 27: 4, 497-520.
- Hanegraaff, Marcel/Beyer, Jan/Braun, Calesta 2011: Open the Door to More of the Same? The Development of Interest Group Representation at the WTO, in: *World Trade Review* 10: 4, 447-472.
- Hansen, Lene 2006: *Security as Practice. Discourse Analysis and the Bosnian War*, New York, NY.
- Hofius, Maren/Wilkens, Jan/Hansen-Magnusson, Hannes/Gholiagha, Sassan 2014: Den Schleier lichten? Kritische Normenforschung, Freiheit und Gleichberechtigung im Kontext des »Arabischen Frühlings«, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 21: 2, 85-105.
- Holzscheiter, Anna 2005: Discourse as Capability: Non-state Actors Capital in Global Governance, in: *Millennium* 33: 3, 723-746.

- Holzscheiter, Anna* 2010: The Representational Power of Civil Society Organisations in Global AIDS Governance. Advocating for Children in Global Health Politics, in: Olesen, Thomas (Hrsg.): Power and Transnational Activism, New York, NY, 173-189.
- Holzscheiter, Anna* 2016: Representation as Power and Performative Practice: Global Civil Society Advocacy for Working Children, in: Review of International Studies 42: 2, 205-226.
- Jönsson, Christer/Tallberg, Jonas* 2010: Transnational Actors in Global Governanc: Patterns, Explanations, and Implications, Basingstoke.
- Keck, Otto* 1995: Rationales kommunikatives Handeln in den Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 2: 1, 5-48.
- Kratochwil, Friedrich* 1991: Rules, Norms, Decisions. On the Conditions of Practical and Legal Reasoning in International Relations and Domestic Affairs, Cambridge
- Kratochwil, Friedrich* 2001: Constructivism as an Approach to Interdisciplinary Study, in: Fierke, Karin/Jorgensen, Knud Erik (Hrsg.): Constructing International Relations. The Next Generation, New York, NY, 13-35.
- Kratochwil, Friedrich* 2013: The Invisible Constitution of Politics: Contested Norms and International Encounters, in: International Journal of Constitutional Law 11: 2, 542-547.
- Krause, Monika* 2014: The Good Project: Humanitarian Relief NGOs and the Fragmentation of Reason, Chicago, IL.
- Krook, Mona Lena/True, Jacqui* 2012: Rethinking the Life Cycles of International Norms: The United Nations and the Global Promotion of Gender Equality, in: European Journal of International Relations 18: 1, 103-127.
- Lehmann-Willenbrock, Nale/Allen, Joseph A./Meinecke, Annika L.* 2013: Observing Culture: Differences in US-American and German Team Meeting Behaviors, in: Group Processes & Intergroup Relations 17: 2, 252-271.
- Litfin, Karen* 1994: Ozone Discourses, New York, NY.
- Müller, Harald* 1994: Internationale Beziehungen als kommunikatives Handeln, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 1: 1, 15-44.
- Müller, Harald* 1995: Spielen hilft nicht immer. Die Grenzen des Rational-Choice-Ansatzes und der Platz der Theorie kommunikativen Handelns in der Analyse internationaler Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 2: 2, 371-391.
- Müller, Harald* 2004: Arguing, Bargaining and All That: Communicative Action, Rationalist Theory and the Logic of Appropriateness in International Relations, in: European Journal of International Relations 10: 3, 395-435.
- Neumann, Iver B.* 2012: At Home With The Diplomats: Inside a European Foreign Ministry, Cornell.
- Onuf, Nicholas* 1989: World of Our Making, Columbia, MO.
- Payne, Rodger A./Samhat, Nayef H.* 2004: Democratizing Global Politics. Discourse Norms, International Regimes, and Political Community, Albany, NY.
- Pouliot, Vincent* 2008: The Logic of Practicality: a Theory of Practice of Security Communities, in: International Organization 62: 2, 257-288.
- Risse-Kappen, Thomas* 1995: Reden ist nicht billig, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 2: 1, 171-184.
- Risse, Thomas* 2000: »Let's Argue!«: Communicative Action in World Politics, in: International Organization 54: 1, 1-39.
- Schimmelfennig, Frank* 2001: The Community Trap: Liberal Norms, Rhetorical Action, and the Eastern Enlargement of the European Union, in: International Organization 55: 1, 47-80.
- Schmalz-Bruns, Rainer* 1995: Die Theorie kommunikativen Handelns – eine Flaschenpost? Anmerkungen zur jüngsten Theoriedebatte in den Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 2: 2, 347-370.
- Schneider, Gerald* 1994: Rational Choice und kommunikatives Handeln. Eine Replik auf Harald Müller, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 1: 2, 357-366.

- Searle, John R. 1999: *Mind, Language and Society*, New York, NY.
- Searle, John R./Vanderveken, Daniel 1985: *Foundations of Illocutionary Logic*, Cambridge.
- Steffek, Jens/Kissling, Claudia/Nanz, Patricia (Hrsg.) 2007: *Civil Society Participation in European and Global Governance. A Cure for the Democratic Deficit?*, Basingstoke.
- Tallberg, Jonas/Sommerer, Thomas/Squatrito, Theresa/Jönsson, Christer 2013: *The Opening Up of International Organizations: Transnational Access in Global Governance*, Cambridge.
- Widmaier, Wesley W./Glanville, Luke 2015: *The Benefits of Norm Ambiguity: Constructing the Responsibility to Protect Across Rwanda, Iraq and Libya*, in: *Contemporary Politics* 21: 4, 367-383.
- Wiener, Antje 2007: *Contested Meanings of Norms: A Research Framework*, in: *Comparative European Politics* 5: 1, 1-17.
- Wiener, Antje 2014: *Kontestation in verknüpften Diskursräumen*, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 21: 2, 147-154.
- Wittgenstein, Ludwig 1952: *Schriften Band I. Tractatus Logico Philosophicus*, Tagebücher 1914-1916, Frankfurt a. M.
- Wittgenstein, Ludwig 1999: *Tractatus Logico Philosophicus*, Frankfurt a. M.
- Yin, Jing 2002: *Telling the Truth? A Cultural Comparison of »Facilitating Discussion« in American Talk*, in: *Discourse Processes* 33: 3, 235-256.
- Zehfuss, Maja 1998: *Sprachlosigkeit schränkt ein*, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 5: 1, 109-137.